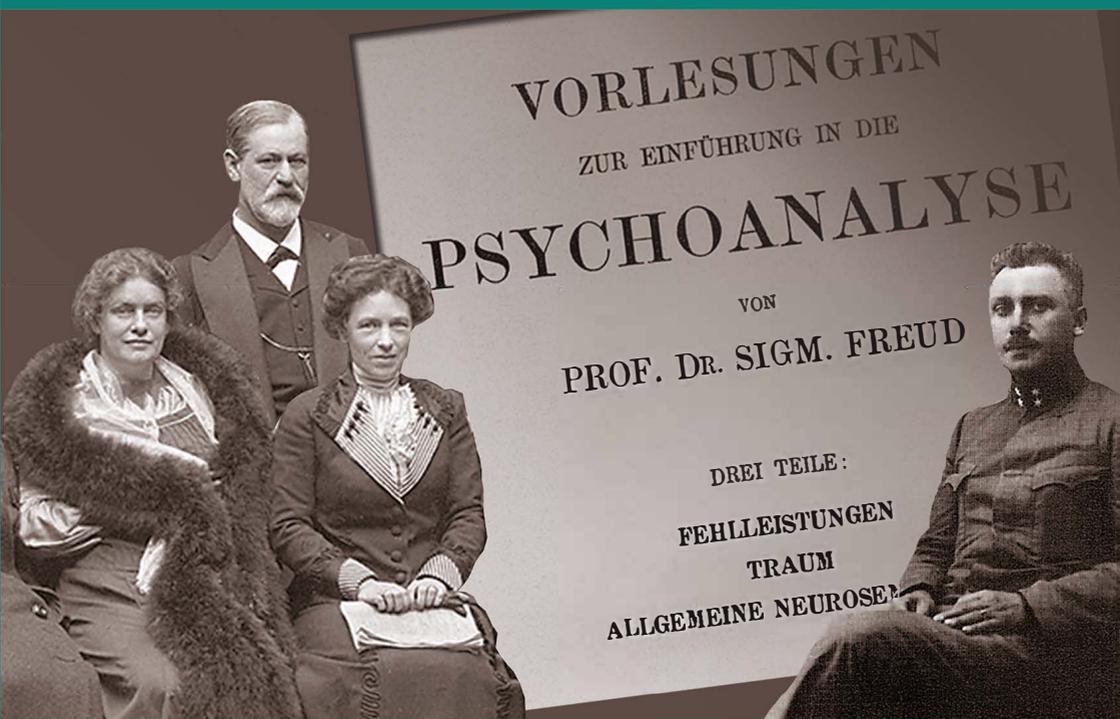


Lou Andreas-Salomé

In der Schule bei Freud

Tagebuch eines Jahres 1912/13



MedienEdition Welsch

Werke und Briefe von Lou Andreas-Salomé
in Einzelbänden Band 14 (Briefe und Tagebücher 1)

Lou Andreas-Salomé

Herausgegeben in Zusammenarbeit
mit dem Lou Andreas-Salomé Archiv, Göttingen.

Zu Lou Andreas-Salomé

Das Leben der Lou Andreas-Salomé (1861-1937) umfasst die Emanzipation vom zaristischen Russland mit Hilfe eines sehr scharfen und sich keinerlei Zwängen beugenden Verstands, die finanzielle Unabhängigkeit mit Hilfe der Schriftstellerei und die bereitwillige umfassende Akzeptanz des psychoanalytischen Prinzips in Bewunderung ihres Gründers.

Die Stadien dieses Lebens könnten auch betitelt werden mit den Weggefährten jener Zeiten – Friedrich Nietzsche, Rainer Maria Rilke, Sigmund Freud –, man wird damit jedoch diesem selbstbestimmten Frauenleben nicht annähernd gerecht.

Eine ausführliche Lebensbeschreibung findet sich in: »Lou Andreas-Salomé. ›Wie ich dich liebe, Rätselleben«. Eine Biographie«, von Michaela Wiesner-Bangard und Ursula Welsch, und auf der Website zu Lou Andreas-Salomé (<http://www.medienedition.de/lou-andreas-salome>).

Zum Herausgeber

Dr. phil. Manfred Klemann, Dipl.-Psych., seit 1986 in eigener Praxis als Psychoanalytiker tätig. Außerdem ist er als Lehranalytiker, Supervisor und Dozent am Lou Andreas-Salomé Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie (DPG, DGPT, VaKJP) in Göttingen tätig. Zudem ist er Dozent für analytische Paar- und Familientherapie (BvPPF). Diverse Publikationen zur Psychoanalyse, Familientherapie, Suizidologie und insbesondere zur Theoriegeschichte der Psychoanalyse.

Lou Andreas-Salomé

In der Schule bei Freud

Tagebuch eines Jahres 1912/13

Neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen
von Manfred Klemann



MedienEdition Welsch

Werke und Briefe von Lou Andreas-Salomé
in Einzelbänden Band 14 (Briefe und Tagebücher 1)

Herausgegeben in Zusammenarbeit
mit dem Lou Andreas-Salomé Archiv, Göttingen.

Ungekürzte Ausgabe nach dem Original-Tagebuch im Lou Andreas-Salomé Archiv.

© 2017 MedienEdition Welsch
D-83373 Taching am See, Tachenseestr. 6, +49-(0)8681-471 852
info@medienedition.de, www.medienedition.de
Alle Rechte vorbehalten.

ISBNs
978-3-937211-50-3 (Buch)
978-3-937211-51-9 (PDF-E-Book)
978-3-937211-52-7 (epub-E-Book)

Cover-Design: Kontext Medien. Annegret Wehland u. Michael Brandstätter GbR,
www.kontext-medien.de

Druck: Digital Print Group, Nürnberg

Satz (XSL-FO) + E-Book: Ursula Welsch, Taching am See

Cover-Foto: Lou Andreas-Salomé, Sigmund Freud, eine Teilnehmerin des
Psychoanalytischen Kongresses 1911 in Weimar und Viktor Tausk 1918 (beide: Lou
Andreas-Salomé Archiv, Göttingen)

Inhalt

Zu Lou Andreas-Salomé	2
Zum Herausgeber	2
Editorische Notiz	10
In der Schule bei Freud	11
I. Wien: 25. Oktober 1912 bis 6. April 1913	13
Kollegbeginn (I) bei Sigmund Freud	13
Erster Besuch bei Alfred Adler	14
Mittwochsgesellschaft (1): Neurotische Ätiologie. Freud versus Adler	17
November: Der Psychoanalytiker als Ausnahmemensch	18
Kolleg (II): Begriffliches: Ubw - Komplex - Trieb. Freud versus Jung	19
Mittwochsgesellschaft (2): Sadger über Sadomasochismus	21
Zweiter Besuch bei Alfred Adler	22
C.G. Jung: Die verhängnisvolle Arbeit	23
Adler-Vortrag im Ärztlichen Verein	24
Mittwochsgesellschaft (3): Eine Fallanalyse Freuds	25
Kolleg (IV): Besonderheiten der Traumsymbole	26
Tausk-Kursus (II): Seminar zur Theorie der Psychoanalyse	28
Mittwochsgesellschaft (4): Freud versus Swoboda	29
Dritter Besuch bei Alfred Adler: Erkenntnistheoretische Probleme - Psychische und somatische Grundlagen der Neurose	30
Tausk-Kursus (III): Verdrängung: Grundlage oder Hindernis des Schöpferischen	34
Mittwochsgesellschaft (5): Tausk: Narzissmus und künstlerische Hemmung	35
Kolleg (V): Zum Analcharakter	37
Tausk-Kursus (IV): Die Fehlleistungen	38
Mittwochsgesellschaft (6): Beinahe eine Adler-Debatte	39
Im Swoboda-Kolleg: Männlich-Weibliche Periodizität	42

Besuch bei Freud (1): Erkenntnistheoretische Probleme	44
Gespräche mit Tausk: Über Alkoholismus und Homosexualität	45
Mittwochsgesellschaft (7): Psychoanalyse und Philosophie	46
Südslawische Balladen	48
Spinoza: Der Philosoph der Psychoanalyse	51
Kolleg (VII): Der primäre Lustgewinn in der Neurose. Suggestion versus Bewusstmachung. Zur Übertragung	52
Analysen: Entfremdungsgefühle in der analytischen Beziehung. Widerstand und narzisstisches Ganzheitserleben	54
Weihnachten: Über Tausk	56
Sylvester: Der nackte Mensch	57
Kolleg (VIII): Traum und Märchen	58
Mittwochsgesellschaft (8): Magie und Religion	59
Kolleg (IX): Analyse zweier Kinderlügen	60
Tausk-Kursus (V): Sexualität und der Kulturpunkt des Weibes	61
Mittwochsgesellschaft (9): Märchenanalysen	62
Von den Tausk-Kursen: Tausk als Lehrer: Neurosenbegriff. Narzissmus	63
Kolleg (X): Typen in der Neurosenbehandlung	67
Mittwochsgesellschaft (10): Periodizität. Objekt- versus Subjekt-Erotik	68
Besuch bei Freud (2): Die narzisstische Katze. Persönliches	70
Mittwochsgesellschaft (11): Die »Entdeckung« der Kindersexualität. Muskelerotik und hysterische Symptombildungen	72
Kolleg (XII): Kindertraumen. Persönliche Kindheitserinnerungen	73
Besuch bei Freud (3): Weibliche Psychosexualität: Penisneid vs. Fülle. Freud über Stekel. Ich-Bewusstsein und Vereinzelung	75
Mittwochsgesellschaft (12): Tausk Kritik an Putnam	79
Besuch bei Freud (4): Freuds Beziehung zu Tausk	79
Das Onaniebuch	80
Kolleg (XIII): Sexualität als Grundursache der Neurosen	81

Mittwochsgesellschaft (13): Reim und Refrain	82
Genuss in der Urania: Über Kino, Inversion und Totem und Tabu	83
Besuch bei Freud (5): Freud und die Philosophie	87
Mittwochsgesellschaft (14): Federn über Neurose und Arbeits- hemmung	89
Tausk und seine Buben: Über Kindheitserinnerungen, Gewalt und Verdrängung	89
Mittwochsgesellschaft (15): Narzissmus	91
Die letzten Tausk-Kurse: Phobie und Zwangsneurose. Tausk als Dozent	94
Mittwochsgesellschaft (16): Tausk Vortrag und Freuds Beunru- higung	96
Besuch bei Freud (6): Die Tausk-Frage. Freud und die Philoso- phie	97
In Lundenburg: Erkenntnistheoretisches. Die Frau als Glücks- tier	99
Vorlust und Endlust: Psychologie versus Physiologie	101
Barock: Nachtrag zu Wilhelm Worringer	102
Über Perversionen: Verschiebbarkeit des Triebes	104
Rückblick: Freuds Auffassungen zur Neurose	107
Vierter Besuch bei Adler: Abschließendes Resümee seiner Theorie	108
Nachtrag: Zu Tausks Kindheitserinnerungen	110
Mittwochsgesellschaft (17): Die nicht gehaltene Abschiedsrede	111
Untreue I-III: Die geistigen Fähigkeiten der Frau. Treue und Fixierung	113
Aus schriftlichen Analysen: Regression. Zwangsneurose. Masochismus. Psychoanalyse und Juden	116
Besuch bei Freud (7): Letzter Besuch. Abnormitäten versus Neurosen. Therapie und Forschung	117

II. Budapest: 7. bis 9. April 1913	119
Budapest: Ferenczis Diarium. Dynamisches versus primäres Ubw. Psychoanalytische Bewegung	119
III. München: 11. bis 21. April 1913	123
Gepsattel: Charakterkunde	123
VI. Göttingen: Ende April bis Mitte August 1913	125
Loufried Pfgingsten: Bjerre und Rilke im Vergleich	125
Die Büste: Über Bjerre in seinem Kunstwerk	128
Das Märchen: Bjerres Menschenscheu	130
Schuld-Mechanismen: Utilitaristische vs. neurotische Genese	131
Realität: Freuds Realitäts- und Lustprinzip	134
Sublimation: Natur versus Kultur	137
Ambivalenz: Dualität und Kreativität des Lebens	138
Das Verzauberte: Der Phallus als Weltenzeuger	140
Zu Libido: Probleme des psychoanalytischen Libidobegriffs bei Freud und Jung	142
Bleuler: Über das Unglück des Schizophrenen	144
Rainer in Göttingen: Rilkes Persönlichkeit und Kreativität	145
V. München: 17. bis 20. August 1913	150
Bei Gepsattel: Über Rilke. Kunst und neurotische Komplexe. Gepsattels Einstellung zu Freud	150
VI. Wien: 20. August bis 5. September 1913	153
Zum Narzissmus: Gedanken von und über Tausk	153
VII. München: 6. September bis 3. Oktober 1913	158
Kongress: Reminiszenzen	158
Nach dem Kongress: Freuds Unbehagen am Okkulten. Persön- liches	159
Mit Ferenczi: Philosophisches. Seine psycho-biologischen Spe- kulationen. Todes- und Lebenstendenzen. Spiritismus	161
In Tegernsee und München: Bei Max Scheler mit Gepsattel. Gespräche	165

Rilke: Rainers Traum	169
VIII. Dresden (Hellerau) und Riesengebirge: 4. bis 21. Oktober 1913	171
Reflexionen: Reminiszenzen an Werfel. Rainer	171
Im Riesengebirge: Religion und Vaterkonflikt. Sanatorium Ziegelroth. Bisexualität. Eine Traumanalyse	172
IX. Berlin: 21. bis 29. Oktober 1913	177
Stunden mit Eitingon: Gespräche. Besuch der Berliner IPV-Ortsgruppe	177
Reflexionen: Widerstand und Normalität. Ich-Trieb versus Sexualtrieb	178
Quellen und Erläuterungen	180
Nachwort	215
Literatur	231
Siglen und Abkürzungen	233
Zeittafel	239
Personenverzeichnis	241

Editorische Notiz

Dieser Band enthält in ungekürzter Form das Tagebuch des Wiener Aufenthalts 1912/13 und der Aktivitäten bis Ende des Jahres 1913 aus dem Lou Andreas-Salomé Archiv, Göttingen. Der Textstand wurde anhand der originalen Blätter neu erstellt. Sie folgt nicht der 1958 von Ernst Pfeiffer publizierten Ausgabe.

Die Transkription besorgte Dorothee Pfeiffer, die Inhaberin des Lou Andreas-Salomé Archivs, mit akribischer Sorgfalt und großem Engagement. Herausgeber und Verlag danken ihr dafür ganz herzlich!

Die originale Schreibweise und Zeichensetzung sind bewusst beibehalten worden, z. B. naïv, Geberde, Fittige, Ueberkompensierung. Einzig »ß« wurde einheitlich eingesetzt, wo im Typoskript »ss« stand, da Lou Andreas-Salomé handschriftlich stets »ß« schrieb.

Die Eigenheit Lou Andreas-Salomés, vor allem Eigennamen in aller Regel in lateinischer Schrift zu schreiben – in Abgrenzung gegen die von ihr sonst gebrauchte deutsche Schrift, wird im Druckbild durch eine serifenlose Schrift widergegeben. Abgekürzte Namen haben wir der besseren Lesbarkeit halber in spitzen Klammern ergänzt.

Die Überschriften und die Datumsangaben wurden von uns zur besseren Übersichtlichkeit ergänzt und bezeichnen den Tag des Ereignisses und nicht denjenigen der Niederschrift.

Website zu Lou Andreas-Salomé

Auf der Website der MedienEdition Welsch finden Sie ausführliche Informationen zu Leben und Werk von Lou Andreas-Salomé – dort gibt es auch einen Onlineshop mit den verfügbaren Büchern, E-Books und Fotopostkarten.

<http://www.medienedition.de/lou-andreas-salome/>

In der Schule bei Freud

I. Wien: 25. Oktober 1912 bis 6. April 1913

Kollegbeginn (I) bei Sigmund Freud

⟨Sonntagabend, 26. Oktober 1912⟩

Wien, Pelikangasse 14

Als, am 25. Oktober, E(llen) u. ich bei der Einfahrt in Wien am Waggonfenster standen, dachten wir: nun ist doch alles schon in seinen Zusammenhängen bestimmt, d.h. schon da, was uns hier begegnen wird.

Uns begegnen lustige Zufälle: beim ersten Pensionssuchen stoß ich auf D^r Jeckels, (den ich für W. Sombart halte); er benachrichtigt mich vom grade heute fälligen Kollegbeginn Freud's; Freud's Wohnung, wo ich mir die Einlaßkarte hole, erweist sich als in allernächster Nähe; das Auditorium, das ich in der Universität suche, sogar fast vor der Tür des von uns erwählten Zitahotels. Und wenige Schritte weiter das Restaurant von Freudianern nach dem Kolleg und auch sonst: die Alte Elster. – Das ist ein anheimelnder Anfang.

Freud sieht älter aus und geplagter als in den Tagen des Kongresses, er redete auch davon während wir zusammen ein Stück heimgingen. Vielleicht der sich grade abspielende Stekelkampf. Das Kolleg klang wie ein absichtsvolles Abschreckenwollen von den Schwierigkeiten der Psychoanalyse: Selbst wenn es gelänge, »schnell, wie ein Taucher vom Meeresgrund was aufrafft«, sich in irgend etwas des Unbewußten zu bemächtigen, so ergäbe die Verallgemeinerung dieses Wenigen bereits ein Zerrbild; – wie es uns ja auch fast nur als Krankheitsform recht zugänglich werde, und dem wachen bewußten Menschen die Beschäftigung damit widerstehe.

Und doch ist dies alles nebensächlich gegenüber dem Einen, Großen, von dem er *nicht* sprach: daß überhaupt, prinzipiell, etwas vom Unbewußten erfaßbar geworden ist durch seinen einfachen genialen Griff, es in den Krankheits- und analogen

Formen zu erfassen! Nur vom Pathologischen konnte diese Erkenntnis kommen, nur von dorthin wo das innere Leben durch seine Entgleisungen sich gleichsam seiner selbst ein wenig begiebt, sich im Ausdruck mechanisiert, der logischen Angel erhaschbar wird in solchem seichtem Gewässer, solchem Schwanken zwischen Tiefe und Oberfläche. Mir fiel ein, wie mich dieser Gedanke schon bei der ersten Erwähnung der Freud'schen Sache ergriffen hatte: als ich ihr zuerst flüchtig nahekam, was durch die Schriften Swoboda's geschah. Swoboda's Unbewußtes verhält sich zum Freud'schen etwa wie Lebenskeimendes, Wachsendes, Zukunftsreifendes zu Gewesenem, Abgeschiedenem, Sterilisiertem, doch eben deshalb vermag er jenseits von metaphysischen Anleihen nichts davon auszusagen, und seine »Periodizität« ist nur ein halber Versuch es in's wissenschaftlich Beobachtbare hineinzuziehn. Man kann sie deshalb z.B. gut mit den Freud'schen Annahmen vereinen, wo es sich um fälliges Material handelt, doch grade da sagt sie nichts Tieferes über dessen Herkunft; wo sie jedoch was darüber aussagt, unterliegt sie schon philosophischer Spekulation, während Freud sich dieser noch völlig fern halten kann im Bereich empirischer Interpretation, die wirklich Neues zutage fördert.

Aller Nachdruck muß immer darauf liegen bleiben.

Erster Besuch bei Alfred Adler

⟨Montag, 28. Oktober 1912⟩

Am 28 erster Besuch bei Alfr(ed) Adler. Bis spät Nachts.

Er ist liebenswürdig und sehr gescheidt. Mich störte nur zweierlei: daß er in viel zu persönlicher Weise von den obwaltenden Streitigkeiten sprach. Dann, daß er wie ein Knopf aussieht. Als sei er irgendwo in sich selbst sitzen geblieben.

Ich sagte ihm, ich käme eigentlich überhaupt nicht von der Psych.An. an ihn heran, sondern von religionspsychol. Arbeiten, die in seinem Buch auf reiche Bestätigungen und verwandte Gedanken in Bezug auf Fiktionsbildung stießen. Aber sachlich

kamen wir nicht sehr weit. Auch nicht als beim Nachtmahl, wir ziemlich lebhaft über Psych.Analytisches in Streit gerieten. Ich hielt es für unfruchtbar daß er, um die Terminologie vom Oben und Unten und vom männlichen Protest festzuhalten, das »Weibliche« immer nur negativ bewerten kann, während ja etwas Passives (und als solches sexual oder allhaft wirkendes) der Ichhaftigkeit positiv unterbaut ist. So ist auch alle Hingebung, ganz einfach dadurch, daß er sie »weibl. Mittel zu männlichen Zwecken« benennt, um ihre Positivität und Realität gebracht: was sich sofort in der Neurosenlehre rächt, wo infolgedessen der Kompromißbegriff nicht mehr zustandekommt. Umgekehrt hat doch Freud, selbst wo er die Neurosenbegründung früher einseitiger sexual faßte, immerhin das Kompromiß als das Wesentliche entdeckt, d.h. die Störung zweier Parteien untereinander. Adler kommt auch nur scheinbar ohne das aus, indem in seinen »sekundären« Sicherungen (die das grade Gegenteil von den Ueberkompensierungen des Minderw.gefühls durch die primären Sicherungen enthalten) das verdrängte Triebleben maskiert wieder durchbricht, nur daß das dann eben als Kunstgriff der Psyche betrachtet wird.

Alle Neurose erscheint mir als ein Durcheinandergeraten von Ich und Sexus; anstatt daß sie sich wechselseitig fördern, mißbrauchen sie einander: das Ich »verschränkt« sich mit sexuellen Tendenzen, oder diese mit ichhaften. (Z. B: der Ichtrieb sexualisiert sich in der Grausamkeit, oder das Sexuelle sprengt im Masochismus die Grenzen des Ichhaften auf dessen Gebiet)

Mir war stark unsympathisch was Adler von Stekel erzählte und daß er von dessen Blatt was für sich erwartet, trotzdem er so gut weiß wie St(ekel) es sich gewann. Er behauptet, Stekel sei trotzdem gutmütig: gewiß ist er so wenig herzlich böse wie er auch als Geist nirgends recht durchgreifend standhält. Mir gefiel am besten an ihm die Beweglichkeit die vieles ineinanderarbeiten will, nur daß sie oberflächlich und unzuverlässig bleibt, und *hüpft*, anstatt Weiten abzuschreiten.

(So z. B. wird jetzt bei ihm alles Adlerisch sexuelles Ichsymbol, was soeben noch Sexuelsymbol in scheinbaren Ichformen

war, – sogar über Freud hinaus, d.h. sogar da, wo Fr(eud) organische Untergründung anstatt psych.sex gelten ließ.)

Adler forderte mich auf dem Heimweg zu seinen Donnerstags-Dsk.Abenden auf, worüber ich Freud aufrichtig sprechen will. Ich sagte gern zu.

Mein Zimmer, dessen breites Fenster in lauter Gärten geht, aus denen Morgens kein Laut mich weckt außer letztem Vogelzitschern, ist zum Arbeiten wie geschaffen. Ich komme aber noch nicht dazu. Las heute die eingelaufene ImagoN°, wo Freud den schönsten seiner Artikel über die Wilden u. die Neurose hat. Folgendes erscheint mir so schön wie ehemals auch das sittliche Vergehen, ganz analog naturwiss. Tatsachen in unserm heutigen Sinn, gedacht war als eingreifend in die positiven Weltzusammenhänge, – weshalb, wenn nicht gleich Strafe bemerkbar wurde, die Menschen selbst, d.h. zum Selbstschutz, zu Bestrafung griffen (etwa wie man inficirte Menschen isolirt oder inficirte Sachen verbrennt.) Fr(eud) sieht hierin den Ursprung der Strafe, – und mir scheint schon in der Blutrache neben dem Rachetrieb viel von diesem Motiv wirksam (– weshalb vielleicht auch gleich hinterher der Bluträcher Kind des Hauses werden und der Hausmutter die Brüste küssen darf.)

Auch meine ich: unsere Betonung des Motivs anstatt der Handlung, also die sogenannte spätere höher-ethische Wertung, steigert nur sehr scheinbar den ethischen Sachverhalt, in Wahrheit erwächst sie aus dem Zusammenschrumpfen der unfäßlichen Heiligkeit der Weltzusammenhänge, aus der praktischen Nötigung diese sehr nüchtern zu betrachten. Nunmehr wird wenigstens der menschliche Adel betont. Doch während das mehr und mehr geschieht, bis in alle Moralspitzfindigkeiten hinein, lockert sich immer mehr die Verbindung mit dem wirklichen Lebensboden, bleibt endlich nur noch bestehn für das bescheidne Stiefkind der Moral, die Hygiene. Und erst in den der Moral so entgegengesetzten Exstasen, denen der edelsten Egoïsmen, wenn sie irgendwo begeistert über uns selbst hinausschlagen, ahnen wir wieder etwas davon, was »primitivere« Menschen von jeher

wußten, daß wir nur dem Leben zu gehorchen haben, und daß »Freude Vollkommenheit« ist (Spinoza.)

Mittwochsgesellschaft (1): Neurotische Ätiologie. Freud versus Adler

⟨Mittwoch, 30. Oktober 1912⟩

Mittwoch. Disk.Abd.

Kam sehr früh; nur Einer da, ein blonder Dickschädel.(D^r Tausk.) Gespräch über Buber. Irgend etwas, was er unter anderm bemerkte, weckte Widerspruch in mir, aber ich vergaß es gleich, so daß ich ihn nicht mehr aussprechen konnte.

Freud setzte mich neben sich und sagte was sehr Liebes. Er selbst hatte den Vortrag. Während der Diskussion sprachen wir über manches leise miteinander. Ich war überrascht, wie sehr er einging auf eine Auffassung der Neurose als einer Störung zwischen Libido und Ich, anstatt einseitig von der Libido aus; als ich bemerkte, es stände anders in seinen Büchern, sagte er: »meine *letzte* Formulierung«. Und so blieb auch der Eindruck im Ganzen: daß das Theoretische keineswegs festgenagelt ist, sondern sich weiter nach den Erfahrungen regelt, und daß was diesen Menschen groß macht, einfach der Forschermensch selber ist der ruhig weiterschreitet, rastlos arbeitend. Ja vielleicht ist der »Dogmatismus« den man ihm vorwirft, grade aus der Notwendigkeit entstanden, in diesem rastlosen Weitergehn doch irgendwo orientierende Grenzen abzustecken, schon für die, die mit ihm gehn und arbeiten.

In der Pause Diskussion mit ihm und D^r Federn, der Adler's Minderwertigkeitslehre am Kinde vertrat. Hier gab ich ganz Freud's Worten Recht: es ist die Voll- ja Ueberwertigkeit des Kindes, daß »alles will«, weil ihm »alles zukommt«, nicht weil es darin bereits ein Minderwertigkeitsgefühl »kompensirt«. Noch sind ihm sein Nichthaben und sein Anrecht nichts Zwiespalterweckendes; erst im neurotisch disponirten Kinde, und dann

sogar ohne alle sozialen Zurücksetzungen manchmal, tritt das vermeintliche Anrecht als Kompensierung auf. Eine offene Frage dabei bleibt, ob dies neurotisch disponierte Kind organisch minderwertig sein muß, wie Adler will und wie Freud es leugnet, der auf höchst gebrechliche fröhlich sichere Kinder hinweist, und auf ebenso oft »gesunde« neurotische. Natürlich ist jede psychische Erkrankung auch eine leibliche, die Frage bleibt nur, ob innerhalb dessen, was wir als organisch krank *begreifen* und *definieren* können. Adler's Recht liegt vielleicht nur in dieser Selbstverständlichkeit, daß letzten Endes psychisch und physisch identisch sei, während er unrecht haben könnte mit der prinzipiellen Unterschiebung bestimmter Organschäden unter bestimmtes psychisches Geschehn: – um nämlich die rein im Bewußtsein sich abspielenden Adler'schen Neurosenprozesse doch nach unten zu fundiert zu haben, anstatt auf die Freudschen Mechanismen des Unbewußten zurückzugehen. Sein Buch über »Minderwertigkeit von Organen«, das sich mit diesen Konsequenzen seiner Lehre noch nicht befaßt, erschien mir außerordentlich anregend. (Vergl. Ferenczi: Zeitschrift II 134)

Nun bin ich nicht imstande, hiernach gleich morgen in *seinen* Diskussionsabend zu gehn, und telephonirte es ihm soeben.

November: Der Psychoanalytiker als Ausnahmensch

November.

Es giebt viele Gründe, warum man vom Psychoanalytiker noch weit mehr als vom Arzt sonst, wünschen muß daß er ein hochgearteter Ausnahmensch sei. Einer der Gründe liegt auch in der notwendigen Gewöhnung sich gegenseitig nicht nur voreinander, sondern auch Andere damit zugleich, zu entschleiern. Ich glaube auch nicht, daß man dies als Indiskretion oft nur deshalb scheut, weil man das eigne Sichzurückbehaltenwollen auf die Diskretion gegen andere instinktiv verschiebt. Ich glaube eher, daß in unsern Zeiten der kalten und praktischen Conventionen es genau so nöthig ist wie in Urzeiten brutaler feindlicher Ver-

kehrformen, ein Gastrecht und Asyl sich gegenseitig heilig zu halten und darauf bauen zu können. Hier ist daher der Zwiespalt, in den man geraten kann, schwer zu entscheiden. Denn nicht nur die etwas »unanständigen« Menschen machen die Offenheit gefährlich, sondern auch die, welche ihren eignen neurotischen Zwiespalt hineintragen, – und wie viele der Ärzte unter den Psychoanalytikern gehören dazu?

Kolleg (II): Begriffliches: Ubw – Komplex – Trieb. Freud versus Jung

⟨Sonnabend, 2. November 1912⟩

Freud-Kolleg II

Noch einmal einleitend; und vom Unbewußten-begriff nach drei Seiten (deskriptiv, dynamisch, systematisch, betrachtet.) Neu scheint mir in Fr(eud)'s Munde die Erwägung, daß das Material des Unbewußten nicht notwendig nur aus Verdrängtem zu bestehen brauche, sondern auch schon aus solchem, das in die bloße Nähe des Bewußtseins geraten und gleichsam bereits an der Tür abgewinkt worden sei. Diese Conzession könnte eine ziemlich große Tragweite haben.

Die momentanen Streitigkeiten haben den Reiz, daß Freud sich bei den verschiedenen Gelegenheiten mit den Spaltungen auseinandersetzt. So diesmal deutlich mit Jung's Abfall. Es lag eine feine geistreiche Bosheit darin, wie er den »Complex« terminologisch überflüssig zu machen strebte: er habe sich der Bequemlichkeit halber als Terminus eingeschlichen ohne auf psychoanalyt. Boden gewachsen zu sein, etwa wie Dionysos als exotischer Gott künstlich zu einem Zeussohn erhoben wurde. [Hier verkniff Tausk (der, aus der Psychiatrischen Klinik, noch im weißen Arztkittel, bei Freud saß oder stand) ein Lächeln nur ungenügend.]

Der Komplexbegriff gehe auf das Stoffliche, Inhaltliche (wie die Züricher Schule es auffinde auf Grund der Reaktionen auf Reizworte, assoziativ) doch besage es nichts über die Art der

Wirkung oder Krankhaftigkeit, – indem Jeder einen Vater-Mutterkomplex besitze etc. Hier erwähnt Freud nicht, wie schön das Wort gepaßt hat für seine Vorstellung von der ansaugenden, alles Analoge in sich ziehenden Kraft der unbewußten Komplexe, und wie schön es da grade paßt schon in seiner Mittelstellung zwischen krank und gesund. Komplexe hat Jeder, doch ihre besondere Stärke ist bereits, wenn nicht Krankheit so doch Gefährdung, weil sie jene Anziehung so verhängnißvoll ausüben, und der bewußten Aufarbeitung damit Konkurrenz machen.

Anläßlich des Triebbegriffs bediente sich Freud der üblichen Definition, daß er »dem Organischen aufsitze.« Solange die Trieblehre dasjenige bleibt, was Physiologen und Psychologen einander gegenseitig zuwerfen, oder gelegentlich gar vorwerfen, läßt sich von ihr aus nichts erklären, auch von Freud aus nicht. Sie bleibt auch da ein Verlegenheitsausdruck, eine unfreiwillige Inkonsequenz der Natur- wie Geisteskunde. Vielleicht ist es mit diesem Notstand zuzurechnen, wenn Adler das Triebleben schließlich nur noch unter die Symbolzeichen seiner psychischen Spielregeln rangiren konnte. Denn ist er gewissermaßen nur noch ein von zwei Seiten betrachteter Grenzbegriff, so würde diesem eventuell nur durch gegenseitige optische Täuschung ein spezieller Eigeninhalt untergelegt.

Wiederum aber ist es das Große an Freud, wie er, unbekümmert um so philosophische Sorgen, bei diesen Fragen auf die Wirkung allein losgegangen ist. Und da hat er denn von diesem Grenzstreifen aus, noch ehe man weiß, wes Landes Gebiet man betritt, eine ganze Landkarte entwerfen können, einfach mit Hilfe einiger verirrter Ueberläufer, die ihre Not das Grenzgebot außer Acht setzen ließ. An den seelischen Erkrankungen hat er, wie an einem Rockzipfel, das Leben da erwischt, wo es, gleichsam hilflos verklemmt in eine Türspalte zu unserer Seite hin, nicht in's Organische allein entweichen konnte (wohin alles entweicht – d.h. für uns »physisch« wird (was wir psychisch nicht verstehend begleiten können, meine ich.)<)> und hat es Rede und Antwort stehen lassen. In der Tat kann man Freud's große Ent-

deckung nicht besser bezeichnen als wenn man sagt, daß er aus der Not des Seelenlebens eine Tugend für die Wissenschaft machte: grade da, wo das psychische Bild, weil durch Krankheit über seine normalen Umrisse hinaus verzerrt, aus dem Rahmen der Betrachtungsmöglichkeit zu fallen droht, ist es ihm dadurch gelungen, ihm nach *beiden* Seiten beizukommen: sowohl nach derjenigen der unfäßbaren Lebendigkeit die in normaler Verfassung der Wissenschaft nicht standhielt, als nach derjenigen der Zergliederung in seine Einzelbestandteile, die man bisher nur als physische Zerfallserscheinung kannte. Es ist darum durchaus nicht zufällig, daß es ein Arzt sein mußte, der dies Ei des Kolumbus auf den Kopf stellte: indem er fand, daß es auf der zerbrochenen Spitze feststehe.

Mittwochsgesellschaft (2): Sadger über Sadomasochismus

⟨Mittwoch, 6. November 1912⟩

Mittwoch-DskAbd.

Freud's offizielle Erklärung von Stekels Austritt (als gelte er nur der Wiener Ortsgruppe, während ich von Adler weiß wie Stekels Absichten sind, und Fr(eud) durchschaut sie auch jetzt. Ich mußte doch schweigen.)

Sadger's Vortrag über Sadomasoch. Freud sagte nicht viel zum Schlußwort und vergab Allen ihre Langeweile. Richtig meinte er, wenn schon nicht Widerstände des Ekels zu schaffen machten, so erlahme doch das sachliche Interesse an den Unappetitlichkeiten eines Materials das nirgends sinnvoll eingeordnet sei. An Sadger ist jedoch entschieden etwas, als ob ihm weniger die Fähigkeit als die Lust fehle, sein Material durch geistige Durchdringung aus dem Unappetitlichen der bloßen Stofflichkeit zu heben, ja als störe ihn beinah der Anspruch auf Analyse bei seiner stillbeseligten Beschau. – Seine Analysanden wird er vermutlich mehr genießen als daß er ihnen hilft oder sich durch sie belehrt. Vielleicht deshalb seine Entgleisungen, über die sich Bjerre so empörte.

Gespräch mit Freud über seinen lieben Brief, der mir wie ein Geschenk bleiben wird.

Nach Hause mit Tausk und Federn, im Gespräch über Adler, dem Federn nur gerechter zu werden scheint als Tausk, aber von des Andern Mithalten hätte Adler mehr.

Tausk wird einen Freudkursus abhalten, zu dem ich gern hingehn will.

Zweiter Besuch bei Alfred Adler

(Donnerstag, 7. November 1912)

Donnerstag-Adler Disk.Abd.

Als ich heute zu Adler kam, telefonirte er grade mit Stekel, und so hörte ich das ganze Gespräch.

Im Zwiegespräch mit Adler ist mir vieles durch seinen Entwicklungsgang klar geworden. Nicht umsonst ist er ein Marx-Schüler (dessen erstes Buch hieß: »über das Bewußtsein«) und ausgegangen von nationalökonomischen und phil. spekul. Interessen. Grade wie im Proletariat die soz. Utopie aufrechterhalten wird durch Gründe zu Neid und Haß, so entsteht im Kinde durch soz. Vergleich das hinaufgesteigerte utopische Persönlichkeitsideal. Also Milieuthorie, eine rationalistische, und zwischen ihr und der organischen Minderwertigkeit auf der sie physiologisch fußt, fällt das Freudsche Ubw. zu Boden, – sozusagen zwischen Leibesschaden und Idealbildung. Dieser Umstand wird Adler ermöglichen, sowohl bei Physiologen wie theoretischen Psychologen leichter Anklang zu finden wie Freud, aber er opfert dabei das Grundproblem, und seine Lösung ist deshalb keine Erlösung: was sich wahrscheinlich *praktisch* erweisen wird.

Sofern er übrigens alle Minderwertigkeit körperlich, und alle körperliche genital basirt sieht, unterstreicht er trotzdem seine Trennung von Freud zu *stark*, denn indem ein anderweitiges Körpergebrechen ihm zur Erklärung nicht hinreicht, drückt er die Libidolehre, nur »im Körperjargon«, aus.

Mit Adler in den Vortrag von Oppenheim über Faust II (zweiter Vortrag.) Gut und interessant. Anregend auch die Diskussion durch Furtmüller, (Faust als der kompensierende Minderwertige, den nur Unerreichbares befriedigt) doch sehr deutlich zeigten sich dabei die verwischten Grenzlinien zwischen schöpferisch und neurotisch, eben das verwischte Problem. Vieles Anregende wäre in diesem Adlerkreise möglich, hielte er sich *außerhalb der Psychoanalyse*.

C.G. Jung: Die verhängnisvolle Arbeit

⟨Sonnabend, 9. November 1912⟩

C.G. Jung.

Die verhängnisvolle letzte Arbeit gelesen; D^r Tausk brachte mir dazu das Jahrbuch für 1 Tag in's Hotel. Leider über einem Wiedersehen mit Harden, weil der drauf drängte, ein Freudkolleg versäumen müssen.

In der Raschheit womit ich die lange Sache von Jung durchflog erschien sie mir so: sein Hauptfehler derselbe wie der Adler'sche, – die verfrühte und deshalb ganz sterile Synthese. Nur daß Adler, nicht düpirt von der Entwicklungslehre und dem Monismus- und Energetikgeschwätz, philosophischer, d.h. von der Bewußtseinstatsache selber aus, vorgeht. Jung macht es umgekehrt: er will die Libido genetisch erklären, und damit sie alles in sich umfassen kann, verdünnt er sie entsprechend nach hinten und vorn. So bekommt sie ein vorsexuales Stadium, in das schon Ichtriebhaftes wie Hunger etc. hineingehört und sublimiert sich nachsexual zu allen geistigen Potenzen. – Nie merkt man stärker als bei dieser naïven Philosophirerei: der wahre Monist, d.h. der einheitlich Denkende, ist stets Derjenige der, empirisch gesprochen, allen Dualismus ruhig bestehen läßt, d.h. die gegebene Polarität aller Erscheinungen, – um nicht das Leben von ihnen abzustreichen zum Zweck einer dünnen subjektiven Systematik.